



St. Stefan haust auf

Eine Hochzeit und ein Abend über den Widerstand in der NS-Zeit. Yoga-Workshops und eine Ausstellung über die Geschichte des Ortes, entstanden aus Interviews mit 55 Einwohnern zwischen 14 und 90 Jahren. Wie passt das zusammen? Und was hat das alles mit der Performancekünstlerin zu tun, die an Türen klingelt und den Bewohnern vorschlägt, mit ihr die Rollen zu tauschen?

Das Stieglerhaus in St. Stefan ob Stainz, wo all das stattfindet, feierte vor kurzem seinen ersten Geburtstag. Initiiert hat es der Schauspieler August Schmörlzer, vom Theater ebenso bekannt wie aus Filmen („Schindlers Liste“) und Fernsehserien (etwa neben Christiane Hörbiger in „Julia – eine ungewöhnliche Frau“). Schmörlzer ist als Bauernsohn hier im Ort aufgewachsen und lebt jetzt wieder hier. Mit dem Haus will er sowohl ein Kommunikationszentrum schaffen als auch die Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte ankurbeln. Eine Tafel auf dem Haus macht das deutlich: Sie ist den „von den Nationalsozialisten verfolgten Menschen der Region“ gewidmet und zitiert den Holocaust-Überlebenden und Autor Primo Levi: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“

Einigen Häusern gelingt es sehr gut, ähnliche Ziele umzusetzen, etwa dem Greith-Haus in St. Ulrich im Greith oder dem den steirischen Slowenen gewidmeten Pavelhaus. Zu manchen aber reisen überwiegend Besucher aus Graz und Wien an, wenn etwa eine Vernissage ansteht; den Einheimischen bleiben sie suspekt. Wie lässt sich das beim Stieglerhaus an?

Wie August Schmörlzers Stieglerhaus frischen Wind in die Gemeinde bringt

**NACHSCHAU:
GERLINDE PÖLSLER**

Oben: St. Stefan anno 1920. Das Stieglerhaus (5. von rechts) spielte über Jahrhunderte eine Rolle im Dorfleben

St. Stefan geht es so wie vielen Gemeinden: Die Infrastruktur schrumpft. Zwar kommen besonders die Grazer gern in die Buschenschänken des 3600-Einwohner-Ortes. „Im Herbst, wenn es Sturm und Kastanien gibt, ist die Straße durch Greisdorf zu“, erzählt ein Mann. Trotzdem: Die Einwohnerzahl sinkt, viele pendeln ins knapp eine halbe Autostunde entfernte Graz und lassen einen Teil ihres Geldes dort. Post, Sparkasse, Polizei sind weg. Ein Kaufhaus gibt es noch – aber ob es sich halten kann?

August Schmörlzer vermisst besonders die Wirtshäuser, in denen früher unterschiedlichste Leute zusammenkamen: „Wenn ich manchmal mit dem letzten Flieger nach Hause kam, bin ich spät abends noch ins Wirtshaus gegangen. Du gehst voll mit Problemen rein, redest, hörst, dass die anderen auch Probleme haben, und gleich ist es nicht mehr so schwer.“ Solche Treffpunkte gehen ihm heute ab. Seine Initiative „Gustl58“, mit der er Geld für Menschen in Not sammelte, hatte er gerade beendet. „Nach zehn Jahren habe ich mir gesagt: Es war toll, aber was bewirkt man damit? Man stopft immer nur Löcher zu. Ich wollte einen Schritt weitergehen.“

Durch Zufall wurde das Stieglerhaus frei, die ideale Heimstatt für das, was Schmörlzer vorschwebte. Das Gebäude gegenüber der Kirche spielte über Jahrhunderte eine wichtige Rolle im Ort, es war Mautstelle für Pferde und Greißlerei. „Das Kaufhaus Stiegler kennt jeder, der hier aufgewachsen ist“, sagt Schmörlzer. Er stellte sein Konzept eines Kulturhauses einer befreundeten In-

dustriellenwitwe vor, und diese nahm als Mäzenatin eine siebenstellige Summe in die Hand, damit die neu gegründete Gemeinnützige Privatstiftung das Haus kaufen und sanieren konnte.

Ziel ist, dass das Programm auch von den Vereinen und Bewohnern des Ortes bespielt wird. Das Stieglerhaus selbst veranstaltet etwa die Reihe „Mischkulanz“, wo Musiker mal mit einem Chor, mal mit Jugendlichen arbeiten. Die Künstlerin Eva Maria Schaller wiederum erkundet als „Herberge-lerin“ die Region, schlüpft in fremde Rollen und zeigt das Endergebnis in einer Videoausstellung. Schmörlzer: „Wir wollen nicht die Veranstaltungen, die man ohnehin überall sehen kann. Wir wollen etwas aufbauen, das man nur hier erleben kann.“ Doch auch Vereine nützen es schon intensiv, Privatpersonen richten hier Workshops aus und auch geheiratet wurde hier schon, erzählt Stieglerhaus-Leiterin Katharina Zotter.

Eine der intensivsten Nutzerinnen ist Maria Ortner. Mit dem Stieglerhaus sei „ein Füllhorn“ in den Ort gekommen, schwärmt die 67-Jährige. Sie hilft bei Veranstaltungen mit und spielt in der Theaterrunde, der „der Gustl“ mit Rat und Tat zur Seite stehe.

Zotter deutet an, dass es Vorbehalte gegeben habe, auch wegen der Mäzenin im Hintergrund. Bürgermeister Stephan Oswald (ÖVP) bestätigt: „Die Einheimischen waren schon skeptisch, ob das hier funktionieren wird. Ich auch.“ „Aber“, so Oswald: „Es wird immer besser.“ Sein Bruder habe seinen 50er im Stieglerhaus gefeiert. „Und das ist ganz wichtig: dass nicht nur Kultur-



„Hier passiert viel für Kinder und Jugendliche“:
Natascha Grasser,
Mezzanin Theater



„Schmölzer ist klug genug, nicht drüberzufahren“:
Historiker Heimo
Halbrainer

Josef Schützenhöfers „Liberation Marker“ steht als Würdigung der alliierten Befreier im Garten

veranstaltungen drinnen sind. Sonst hätte es passieren können, dass wir ein UFO da stehen haben.“ Schon jetzt sei die Bedeutung des Hauses „enorm. Wir bekommen Veranstaltungen in den Ort, von denen wir früher nur hätten träumen können.“

Natascha Grasser wohnt nicht nur in St. Stefan, als Regisseurin und Theaterpädagogin beim Grazer Mezzanin Theater bespielt sie das Stieglerhaus auch: Im November ist es mit dem Festival KuKuK vor Ort und zeigt etwa das preisgekrönte Stück „Tarte au chocolat“. Grasser: „Seit es das Stieglerhaus gibt, können die Volksschule, die NMS und die Kindergärten zwei Mal im Jahr ins Theater gehen und hier die gleichen Stücke sehen, für die sie sonst nach Graz fahren müssten.“ Generell spiele sich hier für Kinder viel ab, weiß sie als Mutter eines Volksschülers: Vor kurzem konn-

ten diese die Äpfel im Stieglerhaus-Garten ernten und waren dann dabei, wie der frische Apfelsaft aus der Presse floss.

Bei manchen Themen ist es freilich schwieriger: Zur Veranstaltung „Interkulturelles Lernen“ kam nur eine Handvoll Leute.

Durchaus erfolgreich verlief aber ein Vortrag über Widerstand und Verfolgung durch die Nazis in der Weststeiermark. Eingeladen war der Grazer Historiker Heimo Halbrainer vom Verlag Clio, der heuer den Bruno-Kreisky-Preis für besondere verlegerische Leistungen erhielt. Schmölzer hatte dezidiert auch den Kameradschaftsbund eingeladen: „Viele Ortschaften schließen ihn aus, wir wollen aber Menschen einbinden.“

Gleich zu Beginn stellte Halbrainer klar, dass der Widerstand, anders als später gern dargestellt, nicht allzu stark war: „Im Ge-

genteil, bis zuletzt haben Menschen andere wegen Widerstands und abweichender Äußerungen denunziert.“ Da wurde etwa eine Mutter verraten, die gesagt hatte, Hitler sei ein Mörder, falls ihr Sohn als Soldat sterbe. Einer Arbeiterin wurde zum Verhängnis, dass sie auf „Heil Hitler“ erwidert hatte: „Leck mich im Arsch“. Die Verratenen landeten im Kerker oder im KZ.

„Der Saal war voll“, erinnert sich Halbrainer. Viele Kameradschaftsbündler seien gekommen und durchaus aufgeschlossen gewesen. „Der Tenor war: Das ist neu für uns.“ Die Geschichte des Widerstands sei ja tatsächlich nicht so bekannt, schon gar nicht kennen man den „kleinen Widerstand“.

Demnächst kann man im Stieglerhaus den Holocaust-Überlebenden Sandor Vandor treffen. Im Garten des Hauses steht auch der „Liberation Marker“, eine Leihgabe des Künstlers Josef Schützenhöfer. Er zeigt abgeschossene Bomber, die im Pöllauer Land zu Boden gingen, und fordert damit Aufmerksamkeit für den Kampf der Alliierten (siehe Kasten). Anders als früher in Pöllau hatte das Objekt in St. Stefan bislang keine Reaktion zur Folge. Da es „mit dem Ort wenig zu tun hat“, so Halbrainer, provoziere es hier kaum. Der Historiker hält es jedenfalls für „klug“, wie Schmölzer es angeht: „Er fährt nicht drüber, sondern bringt das Thema behutsam in Diskussion.“ Halbrainer, der oft zu Vorträgen eingeladen wird, kennt Häuser, die in ihrem Ort „Fremdkörper“ geblieben sind; vom Stieglerhaus habe er diesen Eindruck nicht.

Maria Ortner wird jetzt langsam ein bisschen nervös. Diesen Samstag wird sie mit der Theaterrunde an einer Collage über Peter Rosegger mitwirken. Dass diese ankommt, weiß sie bereits: „Beim Einjahrestfest des Stieglerhauses haben wir schon eine Kostprobe gezeigt.“

Stiftungsvorstand August Schmölzer, Stieglerhaus-Leiterin Katharina Zotter mit Stammgast Maria Ortner von der Theaterrunde (Mitte)



Wo steckt der Künstler Josef Schützenhöfer?

„Schützenhöfer, Maler des offiziellen Hofburg-Porträts von Thomas Klestil, macht sich immer wieder für eine Gedenkkultur abseits der Kriegerdenkmäler stark. Sein „Liberation Marker“ führte zu Konflikten mit Kameradschaftsbund und Gemeindepolitik. Erst durfte er ihn in Pöllau nicht aufstellen, dann wurde er mehrmals verwüstet, schließlich aber an vielen Orten gezeigt.“

2015 fanden Josef und Janice Schützenhöfer auf ihrem Haus und Auto ein aufgespritztes Hakenkreuz und das Wort „Nazi“

(Falter 5/15). Kürzlich berichtete Oliver Scheiber, der als Leiter des Bezirksgerichts Meidling ebendort Schützenhöfers Werk ausstellte, in der Presse von der „Kreativität der steirischen Behörden“, diesem „das Leben schwer zu machen“. Würden die Behörden alle so behandeln, „dann hätte das Land nie Gemeinden zusammenlegen müssen, sondern hätte mit den vielen Strafeinnahmen in jeder Teilortschaft eine eigene Blumentherme errichten können“. Nun verbringen Schützenhöfers vermehrt Zeit in



„Im Reichtum glänzende Fettleibigkeit“:
Josef Schützenhöfer

Italien. Nicht allein wegen der behördlichen Behandlung, wie der Künstler mailt: „Es ist eher so, dass ich Pöllau, die Steiermark und die österreichische Kulturbetrieblichkeit nur in kleinen Dosierungen vertrage. Mein ästhetisches Empfinden findet Anstoß an einer im Reichtum glänzenden Fettleibigkeit, die täglich den Pöllauer Hauptplatz und dieses Land verstellt.“ Derzeit sei man „House-sitter“ in einem kleinen Dorf in den Abruzzen: „Katzen sind in der Minderheit, die Hunde führen das Regiment.“